

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



29. Bd.
1873.

M 1.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Postheirichs Neujahrswunsch.

Postheirich wünscht allen seinen Gönnern und Abonnenten ein langes Leben und 10,000 Fränk-lein Renten; — seinen Verächtern, ihnen den Mund zu stoppen, — zum Labfal einen rachen-puzenden Bändliker-Schoppen.

Den gnädigen Herren und Regenten im lieben Vaterland — wünscht er, wie bisher, etwas mehr Glück als Verstand, — auf daß sie nimmer in den Straßengraben — mit unserm republikanischen Staatswagen traben.

Den Vernunftgläubigen und Altkatholiken — möge der Himmel noch manchen Kei-n-ken-s schicken, — den Römischen und Infallibilisten — den Duret belassen mit seinen Listen; — dann segelt zuletzt das Glaubenschiff — doch noch glücklich in den Hafen trotz Sturm und Riff.

Eine Quartalzapfenverlängerung wünscht Hei-nrich den gesammten — eidgenössischen Angestellten und Beamten; — dann Kaltblut im Glück und Gemüthsrüh' — und vor Allem ein Paar Klaster

Geduld dazu; — denn bis zum Quartalzapfen-supplement, o Graus! — könnt's geh'n bis über die „hungrigen Wochen“ hinaus.

Den Schulmeistern will's Heinrich von Herzen gönnen, — wenn sie ein wenig fetter käsen können; — sollten dann aber Bescheidenheit üben, — be-sonders jene im Züribiet drüben.

Den Franzosen möge den kleinen Alten — der Herrgott noch lang am Leben erhalten; — auch möge er ihr Gehirn bewahren — vor Pestilenz, Wassernoth, Brand und andern Gefahren; — dann kommt ihnen gewiß über Nacht das Glück. — Das ist der Standpunkt, — vive la république!

Dem andern Nachbarn über'm Rhein — wünscht Heinrich heuer einen bessern Wein, — weniger Junker und Offiziere — und daß sie der Bismark noch lang regiere.

Beliebter Kürze halb wünscht er schließlich aller Welt — gute Gesundheit, schöne Kleider und eine Stube voll Geld. — Fiat!



Die Gehaltserhöhung der eidg. Angestellten.



Merneuester Zeitvertreib des muthwilligen Jüngferchens Helvetia.

Der „alte Willm“.

Ein Schiff streicht durch die Wellen im großen Weltenmeer
Und rüstiger Gefellen trägt es ein ganzes Heer.

Schon lang ist's auf der Reise und glücklich war die Fahrt.
Von ganz verschied'ner Weise ist seiner Männer Art;

Und doch beseelt ein Streben der Männer große Schaar:
Zu weih'n dem Schiff ihr Leben, in Glück und in Gefahr.

Nie hat das Schiff gestrandet, stets brach es sich die Bahn,
Niemand auch nur gelandet, nie hielt im Lauf es an.

Es tobten wilde Wogen im Süd- und Osten sehr
Und schrecklich kam gezogen ein Sturm von Westen her.

Doch ruhig zog die Fähr, trotz Klippen, Sturm und Noth,
Dahin im großen Meere. Die Flagge? Weiß und roth!

Und Wellen und Gefahren bricht seine starke Wand,
Denn seit fünfhundert Jahren beschützt es Gottes Hand.

Am alten Steuer weilet der treue Willm in Ruh.
Das Schiff stets weiter eilet, er schaut den Wellen zu.

Das Haupt im Silberscheine, hält er getreue Wacht.
Ein Stern, es ist der seine, glänzt ihm in finst'rer Nacht.

Liebes Lust und Leid.

Eine moderne Sensationsnovelle in 7 Kapiteln.

1.

Arthur war ein Don Juan und nebenbei Commis in einem Ellenwaarengeschäft am Grand-quai zu Genf. Wenn er mit seinen Freunden im Café du Nord beim Absynth saß, zählten seine Liebesabentheuer zu Tausenden und seine Eroberungen zu Hunderttausenden. Seine Bibliothek bestand aus zwei Werken; das erste war der „Briefsteller für Liebende“, das andere „Dr. Laurentius persönlicher Schuß.“

2.

Blau wölbte sich der Himmelsbogen über dem See. Da schwebte eines schönen Morgens eine himmlische Erscheinung in den Ellenwaarenladen. Ihr Chignon erglänzte in röthlichem Gold, als wäre er von Tizian gemalt; die dunkeln Augenbrauen waren so korrekt gezeichnet, als hätte das Kammerzöfchen jener Himmlischen 3 Jahre am Polytechnikum studirt; der mittlere Theil ihrer Göttergestalt bauschte sich nach hinten gleich dem Segel, mit dessen Hülfe Columbus die neue Welt entdeckte, während der untere sich in zwei chinesische Schuhe ausspitzte, deren Absätze 12 Centimeter maßen. Die Himmlische kaufte 10 Meter weißen Barchent zu Beinkleidern, hinterließ ihre Adresse und verschwand.

3.

„Diese Göttin muß ich heute noch besitzen, — ich schwör' es bei Offenbachs Orpheus in der Unterwelt!“ — Setzte sich hin, zog den „Briefsteller für Liebende“ aus der hintern Rocktasche und schrieb folgende leidenschaftliche Zeilen auf ein patshouliduftendes Rosapapier: „Weib, du mußt mein sein! Leben ohne dich ist schlimmer, als 5milliardenmal sterben. Heut Abend Schlagß 10 Uhr auf der Rousseauinsel hinter Pradiers Meisterwerk. Wenn nicht, haben wir beide zu athmen aufgehört, bevor der Morgen graut.“ Das Rosa-

papier ward zum weißen Barchent gelegt und das Paket von Arthur-Don Juan selbst an die Adresse getragen.

4.

Bevor der Abend dämmerte, hatte Arthur-Lovelace alle Vorbereitungen getroffen. Bei einem gefälligen Wirth der rue du Rhône war ein kleines feines Nachtessen bestellt, der Champagner stand bereits im Eis. Die Kasse des Prinzipals hatte unser Casanova bis zum letzten Centime ausgeräumt; der Inhalt lag wohlverpackt in seinem Handköffchen. In seiner Westentasche steckten zwei Billets I. Klasse für den Schnellzug nach Havre. In der hintern Rocktasche lag der Revolver verborgen.

5.

Die Himmlische hieß Flammarietta. Von Geburt war sie aus Sachsenhausen, von Erziehung eine Kosmopolitin und von Beruf erste Sängerin des ersten café-chantant der Weltstadt an der Seine. Das Bedürfniß einer plötzlichen Luständerung hatte sie an die reizenden Ufer des Leman gebracht.

Triumphirenden Blickes schaute sie bald das duftende Rosabriefchen, bald das Zeug zu den Barchenthosen, welches zu bezahlen sie in der Perstreutheit vergessen hatte, bald ihr leeres Portemonnaie an und sprach das bedeutungsvolle Wort: „Bon!“

Da trat plötzlich eine männliche Gestalt, den Stumpf eines Vevey-long zwischen den Zähnen, in's Gemach. Flammarietta erblaßte. Zu spät versteckte sie den rosenrothen Liebesboten in das Heiligthum ihres decoletirten Busens. Ein Griff, ein Schrei. Vorübergehende hörten schwere Männertritte die Treppe hinunter eilen.

6.

Es war Nacht. Süß flüsterte der See. Die Nachtigallen stühten auf den tausendjährigen Lin-

den der Rousseauinsel. Da huschte eine dunkle Gestalt durch den Schatten, in der Rechten ein schweres Handlöfferchen tragend.

„Flammarietta!“

„Hier!“ — hauchte eine Stimme von einem der amerikanischen Gartenbänke her.

Arthur trat siegesbewußt heran. Da packte ihn plötzlich eine rauhe Männerfaust. Flammariettas letzter Beschützer, jener, der das Rosabillet aus seinem süßen Versteck hervorgeholt, war zufällig ein hoher Beamter der niedern Polizei. Glücklicherweise hatte Arthur keine Munition zu seinem Revolver gekauft.

7.

Der letzte Akt dieses Dramas spielt vor den Assisen. Arthur in gewähltem schwarzen Anzug

sitzt auf der Bank der Angeklagten, er ist des Kassendiebstahls bezüchtigt. Ein außerlesenes Publikum füllt die Tribüne. Aller Augen sind auf Flammarietta gerichtet, welche strahlend von Schönheit, in elegantester Toilette, aus ihren dunkeln Augen zündende Blitze schießend, unter den Belastungszeugen sich befindet.

Das Verdikt der Geschwornen lautet: „Schuldig!“ Arthur-Don Juan-Lovelace wandert für 3 Jahre in's Zuchthaus. Am folgenden Tage verläßt Flammarietta in Begleitung eines rumänischen Fürsten, der zufällig den Assisenverhandlungen beigewohnt, die Stadt, um ein Paar Wochen in den Bädern von Saxon zu verweilen.

Die 10 Meter Barchent sind noch heute nicht bezahlt.

Feuilleton.

Gespräche aus der Gegenwart.

Dreier: Die Böllenopolitaner wollen also daran gehen, ihren Rheinfluss zu verschönern.

Meier: Ich begreife gar nicht, wie man darauf fallen kann, ein so imposantes Naturschauspiel noch verschönern zu wollen.

Dreier: Warum nicht? Zum Beispiel durch Anbringung einer reizenden Staffage . . .

Meier: Aha! Jetzt begreife ich's! Du meinst die Taufen der Erwachsenen im Rhein? Das dürfte wirklich pikant werden.

Dreier: Wir werden also während der nächsten Saison zu lesen bekommen: „Dienstag den 17. Juni Beleuchtung des Rheinflusses mit elektrischem Licht. Zugleich wird rev. Papengouth 13 ausgewachsene junge Mädchen im Rheine

taufen. Entree 1 Fr. Reservirte Plätze 2 Fr. — „Kinder bezahlen die Hälfte.“

Meier: Bon!

Meier: Geht es mit dem projektirten zoologischen Garten in Basel vorwärts?

Dreier: Das will ich meinen! Es haben sich bereits mehrere einheimische Kennerthiere anerbotten, das Ihrige dazu beizutragen. Man sagt auch, es hätten einige reiche Bankiers der Stadt sich bereit erklärt, ihre Goldfischchen eigener Zucht dem Komite zur Disposition zu stellen.

Meier: Vortrefflich! Dann werden auch die gelehrten Papagaien aus dem Ausland sich zahlreich einfänden. Es ist in Basel schon längst Sitte, dieselben mit einheimischen Goldfischchen zu füttern.

Briefkasten. J. L. in J. Den Brief erhalten; wir werden ihn vielleicht einmal gelegentlich verwerthen. — J. R. in J. In dieser Form geht es nicht; werden aber darauf Bedacht nehmen, dem Herrn bei Gelegenheit etwas feinere Manieren anzuempfehlen. — E. M. st. p. Werden nicht ermangeln, vom Angebotenen in unsrer nächsten Nummer Gebrauch zu machen.

Der „Postheiri“ wird auch für 1873,

wie bisher wöchentlich Samstags erscheinen.

Die Abonnements-Preise für den ganzen Jahrgang, Franko durch die Post, sind folgende:	
Für die Schweiz	Fr. 6.
Für das Königreich Italien	8.
Für Deutschland, Frankreich, Algier, Belgien, die Niederlande	9.
Für Portugal, die Türkei, Kleinasien, Syrien, Aegypten	12.
Für England, Schottland, Irland, Spanien	14.
Für Nord- und Südamerika, Kalifornien, Australien, Ost- und Westindien	17.

Wir bitten rechtzeitig zu abonniren, damit in der regelmäßigen Versendung keine Störung eintritt. —

Alle Postämter nehmen Bestellungen an sowie auch

Die Verlagshandlung:
Jent & Gasmann
in Solothurn.